

I. Bewusstsein und Bekenntnis – Was ist eine Nation?

»L'existence d'une nation est [...] un plébiscite de tous les jours, comme l'existence de l'individu est une affirmation perpétuelle de vie.«

»Das Dasein einer Nation ist [...] ein Plebiscte Tag für Tag, wie das Dasein des einzelnen eine dauerhafte Behauptung des Lebens ist«

(Renan, Ernest; 1996: Was ist eine Nation? Rede am 11.03.1882 an der Sorbonne, in Euchner, Walter (Hg.): Ernest Renan – Was ist eine Nation?; Hamburg; Seite 35)

»Die ›Nation‹ drängt sich in der Geschichte in den Vordergrund, verstanden als ›Bewußtheit‹, als der Wille zur Nation, als Programm; nicht als ethnisch-sprachliches Gebilde, das gab es schon seit Jahrhunderten«

(Chabod, Frederico; 1963: Der Europa Gedanke von Alexander dem Grossen bis Zar Alexander I; Stuttgart; Seite 140)

Dem sozialen Phänomen der Nation, vielmehr den Prozessen seiner Konstruktion, seiner inhaltlichen Besetzung, (Aus-)Gestaltung und (Weiter-)Entwicklung im historischen Kontext, ist vom ausgehenden 19. und 20. Jahrhundert bis in die Gegenwart hinein eine umfassende

Aufmerksamkeit gewidmet worden. Die nun folgenden Ausführungen werden sich nicht daran versuchen, einen Überblick über die vielschichtigen Annäherungs- und Erklärungsmodelle zu diesem Phänomen zu bieten. Sie werden sich darauf beschränken, dieses aus dem Aspekt heraus zu entwickeln, der für die im Folgenden dazustellende Argumentation grundsätzlich tragend ist und der die bisher erlangte – und gemutmaßt: auch zukünftige – Bedeutung dieses sozialen Phänomens aufzeigt: dem Aspekt dessen sozialer Funktion.

Wenn hier von der Nation als einem sozialen Phänomen die Rede ist, dann verbinden sich mit dieser Aussage grundlegende Überzeugungen, welche für die Indienstnahme desselben für die Europäische Integration entscheidend sind. Zu einem sozialen Phänomen wird die Nation für Europa nicht nur dadurch, dass sie aus der sozialen und politischen Struktur der Gesellschaft dieses Kontinents samt ihrer historischen Erfahrungen nicht mehr wegzudenken ist.¹ Über diese Wahrnehmung hinaus wird die Nation zu einem sozialen Phänomen, weil sie durch das Soziale, durch dessen »basale Operation« – die Kommunikation –, (Luhmann, 1994: 192) überhaupt erst zur Existenz kommt. Anders: Wie immer man eine Nation begründet, ethnisch, kulturell, politisch – sie kommt erst dann zur Existenz, wenn sie kommuniziert wird.

Wichtig ist für diese Feststellung im Besonderen der, den dreiteiligen Kommunikationsprozess² abschließende, für fortführende An-

1 | Das Leben der Menschen, deren individuelle und kollektive Bezüge und Äußerungen, finden in der und durch die Nation und deren politischer Objektivierung – dem Nationalstaat – täglich ihren Rahmen. Das bedeutet nicht, dass auch Vernetzungen entstehen können – und ja auch entstanden sind –, die sich ohne den nationalen Kontext entwickeln. Individuelle, emotionale Beziehungen, Partnerschaften, kulturelle Begegnungen (Musik, Malerei, bildende Künste, Literatur) werden in ihrem Ursprung nicht durch die Existenz der Nationalstaaten bedingt, doch das Leben, die Ausübung dieser Bindungen kommt an diesem Rahmen, in welchen Momenten dies im Einzelfall auch eintreten mag, nicht vorbei. Durch die Europäische Union des Vertrages von Lissabon hat dieser Rahmen nur dem ersten Anschein nach an Bedeutung verloren, denn die europäischen Nationalstaaten verleihen ihren Bürgern die Geltung transnationaler europäischer Standards durch ihre Mitgliedschaft in dieser Union. Doch dazu im Folgendem mehr.

2 | Nicht weiter erörtert, aber dennoch angesprochen werden muss, dass jeder dieser drei Schritte des Kommunikationsprozesses für sich ein Selekt-

schlusshandlungen aber unerlässliche Bestandteil des *Verstehens* (3) der durch die *Mitteilung* (2) vermittelten *Information* (1). (Luhmann, 1994, 19ff.) Eine wie auch immer begründete Nation kann sich als solche nur zusammenfinden/bilden, wenn deren Begründung (*Information*) und – bestenfalls massenmediale – Vermittlung (*Mitteilung*) eine Gruppe von Adressaten erreicht, die diese Information verstehen, idealerweise annehmen³ und in Anschlusshandlungen (Loyalität, Solidarität) einmünden lassen, durch welche eine/diese Nation zu einem nicht nur ideellen, sondern realen Zusammenhang wird. Anders formuliert sind Nationen somit Erzählungen, die »erzählt, gehört und verstanden« werden müssen (Free, 2007: 171) und so bei einer »große[n] Ansammlung von Menschen [...] ein Moralbewusstsein [erzeugen], welches sich eine Nation nennt«. (Renan, 1996: 37)

Solche Vorstellungen entstehen und erscheinen keineswegs »zufällig«. Im Zuge unterschiedlicher – politischer – Intentionen werden sie bewusst »inszeniert« und sind in diesem Sinne »sozial konstruiert«. (Giesen, 1999: 12) Dieses Inszenieren der Nation wird ab einem Zeitpunkt, mit dem Beginn einer Epoche, notwendig, welche die in einem Staat lebenden Menschen zu einem wichtigen Bestandteil dessen politischer Architektur werden lassen: der Moderne.

1. NATION UND MODERNE

Das Modell der Nation ist mit dem Begriff der Moderne essentiell verbunden, »Nation und Nationalismus« erscheinen gar als »Grundbegriffe der Moderne«, (Kleger, 2009: 35) wobei mit dem Begriff der Moderne ein Prozess der »Gleichläufigkeit von Industrialisierung, Mobilisierung und Partizipation« umfasst wird. (Steinbach, 1986: 50)

Leitete das lateinische Wort *natio* die prämoderne, gleichsam »naturalistische« Vorstellung einer Nation als Umfassung eines durch gemeinsame Abstammung und Herkunft bestimmten Volkes, so entwickelte sich die Vorstellung von der Nation in der Moderne zu einem »voluntaristischen Standpunkt« hin essentiell weiter (Chabod,

tionsvorgang zwischen verschiedenen Optionen ist, durch den entschieden werden muss, was für die Information, die Mitteilung und das Verstehen als relevant bzw. irrelevant erkannt wird.

3 | Wenngleich zu dem Selektionsprozess auch die Option der Ablehnung des Inhalts der Information gehört.

1963: 140; s. Eingangszitat) – ohne jedoch die althergebrachte Vorstellungswelt und deren Attraktivität, vor allem für politisch intendierte Diskurse, damit obsolet werden zu lassen. Diese Weiterentwicklung, gleichbedeutend mit einer *Weitererfindung*, erfolgte bedingt durch und im Kontext historischer, als Ausdruck einer Modernisierung gesellschaftlicher Strukturen begriffener Transformationsprozesse, (Steinbach, 1986: 37) welche die bis dahin verfestigten sozialen und politischen Strukturen der prämodernen Gesellschaft fundamental unter einen Veränderungsdruck setzten. Es handelte sich im Besonderen um zwei, im Folgenden darzustellende Bewegungen, die, waren sie einmal in Gang gesetzt, irreversibel waren, mit fortlaufender Dauer an Dynamik gewannen und die gewachsenen, tradierten Strukturen der prämodernen Gesellschaft unter einen tiefgreifenden (Veränderungs-/Transformations-)Druck setzten.

Diese Veränderungen wurden notwendig, da die tradierten Lebenszusammenhänge und Identifikationsressourcen, mit denen sich die Menschen in der prämodernen Gesellschaft durch ihre Identität noch verlässlich verorten konnten, an sozialer Bedeutung verloren und ihre Funktion als verlässliche Stabilisatoren der Gesellschaft einbüßten. Identifikationsressourcen wie (regionale) Herkunft, ständische Geburt, Berufsstand etc. verloren zwar nicht vollständig ihre Relevanz, doch im Zusammenhang tiefgreifender sozialer Prozesse nivellierte sich ihre Bedeutung und Funktion, den sozialen Status einer Person verlässlich bestimmen zu können, und dies mit folgenreicher Wirkung: Wurden die Pflichten und Rechte der einzelnen Menschen in der prämodernen Gesellschaft noch elementar an deren sozialen Status gebunden, so begann sich dieser Zusammenhang in der Moderne – im Zuge der im Folgenden darzustellenden Druckdynamiken – zusehends aufzulösen, sprich sich die Verteilung von Pflichten und Rechten mehr und mehr von althergebrachten sozialen Positionszuweisungen zu lösen.⁴

*

4 | Dieser Prozess begann nicht an bestimmten zu benennenden Punkt, noch endete er an einem solchen Punkt. Die rechtliche Gleichstellung von unterschiedlichen Gruppen von Menschen ist, ebenso wie die ständige Bildung und Neubildung von Kollektiven, in einer stetig in Bewegung befindlichen Gesellschaft ständig im Fluss.

Als die erste darzustellende Bewegung – ohne mit dieser Reihenfolge eine Bewertung zu verbinden –, durch welche die in der Prämoderne herrschenden, zumeist ortsabhängigen Einbettungsvorgänge samt ihrer Identifikationsressourcen an Bedeutung verloren, war die *industrielle Revolution*⁵ und die sich aus dieser ableitenden, vielmehr sich mit dieser verbindenden, fundamentalen Umstellungen und Umgestaltungen der Gesellschaft. Die Ende des 18. Jahrhunderts zuerst in England, dann etwas verspätet in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf dem Kontinent um sich greifende rasante Entwicklung der Eisengewinnung und -verarbeitung und des Bergbaus – der die für den Konsum und Produktion so bedeutende »Primärenergie« Kohle zur Verfügung stellte – (Fremdling, 2002: 365) ließen, vor allem durch und mithilfe ihrer vielschichtigen Verzahnungen und Interdependenzen, (Pierenkemper, 2002) industrielle Produktionszentren entstehen, in denen die, aus ihren tradierten Lebenszusammenhängen herausgelösten – entbetteten –, (Giddens, 1996: 33) Menschen neue Sozialisations- und Identifikationsräume samt ihrer Identifikationsressourcen und -angebote vor- und neu erfanden.

Neben den benannten Faktoren nimmt die Entwicklung des Verkehrssystems, speziell die Entwicklung des Eisenbahnnetzes, für die Herauskristallisierung moderner Produktionszentren und der dafür notwendigen Mobilität der Menschen eine bedeutende Stellung ein. (Hellfeld, 2006: 234) Die signifikante Ausweitung des Schienennetzes in Europa in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts⁶ schuf die

5 | Unter dem Begriff der »industriellen Revolution« soll hier, David S. Landes folgend, der »Komplex technischer Neuerungen« verstanden werden, »die dadurch, dass sie menschliche Geschicklichkeit durch Maschinen und die menschliche und tierische Kraft durch die mechanische Kraft ersetzen [...] die moderne Wirtschaft einleiten«. (Landes, 1969: 15)

6 | So dokumentiert David S. Landes den Kilometer-Zuwachs der Eisenbahnnetze Großbritanniens (1850: 6621Km – 1873: 16082 Km), Deutschlands (1850: 3639 Km – 1873: 14842 Km), Frankreichs (1850: 1869 Km – 1873: 11500) und Belgiens (1850: 531 Km – 1873: 2235 Km) und zeigt somit nicht nur die Dynamik der ökonomischen Prozesse und die zwischen Großbritannien und dem Kontinent anfangs bestehende, sich im Laufe des 19. Jahrhunderts schließende »Lücke« auf, sondern auch das gestiegene Potential gesellschaftlicher Mobilität. Am Beispiel Deutschlands veranschaulicht Landes diese Erkenntnis durch die Feststellung, dass »um 1850 Güter und Personen [...] von Aachen nach Breslau und von Kiel nach München befördert werden

logistische Voraussetzung für das Entstehen industrieller Produktionszentren, deren Entstehen Resultat vieler einzelner Bausteine war.⁷

Es bildeten sich in diesen neuen Lebensräumen, fernab herkömmlicher, geburtsständischer Statuszuweisungen, kollektive Lebensstile heraus, die es den Menschen ermöglichen, durch eine neu zu erschaffende »symbolische Ordnung signifikanter Unterscheidungen«, (Bourdieu, 1987: 284) im Inneren eines Gesellschaftssegments⁸ eine

(konnten)«. (Landis, 1968: 187/189) Hellfeld vergleicht diesbezüglich die sich über Deutschland ausbreitenden Schienenverbindungen mit einem »Spinnennetz«. (Hellfeld, 2006: 233)

7 | So bewirkte und erforderte die Durchsetzung eines »universalistischen Auswahlprinzips«, durch welches individuelle Qualifikation statt des in der Prämoderne geltende verschlungene System aus Familienbindung und Privilegien für die Besetzung von beruflichen Positionen entscheidend wurde, als »logische Begleiterscheinung« für dieses ›neue‹ System die geographische Mobilität der Menschen. (Landis, 1968: 502) Die aus dieser Darstellung herauszulesende Reduzierung der sozialen Mobilität dieser Epoche auf die wirtschaftlich-industrielle Entwicklung verkürzt das Phänomen gesellschaftlicher Wandlung um eine Reihe weiterer Faktoren, die für dieses Phänomen ebenfalls von Bedeutung waren. Die demographische Entwicklung (erhöhte Lebenserwartung) wie auch Mentalitätsveränderungen (»Berufsvererbung«) trugen als wichtige weitere Faktoren zur gesellschaftlichen Mobilität in der betrachteten Phase der beginnenden Moderne, im Besonderen der Industrialisierung bei. (Kaelble, 1986: 74ff.) Diese Zusammenhänge in ihrer Komplexität darzustellen, hat für den hier zu entwickelnden Argumentationspfad jedoch keine weitere Relevanz.

8 | Von Gesellschaftssegmenten wird hier im Sinne der Vorstellung gesprochen, dass es nur eine, sprich die Gesellschaft gibt. Da Kommunikation die ›basale Operation‹ des sozialen Systems ist (Luhmann, s.o.), mithin überall dort, wo Kommunikation ist, auch Gesellschaft ist, und die Welt – spätestens seit der industriellen Revolution – immer weniger, bis gar keinen durch Kommunikation nicht zu erreichenden Platz besitzt, es »für anschlussfähige Kommunikation nur ein einziges Gesellschaftssystem geben kann« (Luhmann, 1997: 145), stellen auch die einzelnen Nationen nur ein Segment, einen Teil der Gesellschaft dar. Gesellschaften sind nur da möglich, wo sie von der Kommunikation mit den anderen Segmenten der Gesellschaft abgeschnitten sind.

eigene und kollektive Identität qua Distinktion zu erlangen.⁹ Bildeten sich so neue, für die zweite im Folgenden darzustellende Bewegung außerordentlich bedeutsame Kollektive heraus (Arbeiterklasse und Bürgertum), die über eine sehr lange Zeit für die Selbstbeschreibung politischer Gemeinwesen in der Moderne prägend sein sollten,¹⁰ so fielen die tradierten Positions- und Rollenmodelle entweder vollständig weg, verloren aber zumindest ihre gesamtgesellschaftliche Wirkungs- und Bindungskraft. Insofern stellte sich der durch die Anfänge der industriellen Revolution »entfesselte Prometheus« (Landes, 1968) als ein den Fortschritt – die Erleuchtung Dank Feuer – überbringender und versprechender, die Gesellschaft aber auchfordernder Befreier/Erleuchter¹¹ dar.

*

Die zweite Bewegung, durch welche die tradierten Strukturen der Prämoderne unter einen fundamentalen Veränderungsdruck gesetzt wurden, stellte die *politische Aufklärung* dar, die den Nährboden für einen Prozess schuf, der die Statik politischer Gemeinwesen – Staaten – bedeutend um den Begriff der *Partizipation* des Staatsvolkes herum veränderte. Konkret geht es als Ausgangspunkt um die Schriften einer Vielzahl von Philosophen, welche die Bedeutung des (Staats-)Volkes als wichtigem (Vertrags-)Bestandteil komplexer Herrschaftsbeziehungen und staatlicher Statiken erdachten. So schoben schon in der mittelalterlichen Vormoderne vornehmlich aus England stammende Philosophen wie Thomas Hobbes, John Locke, David Hume und der durch die Entwicklungen in England beeindruckte Franzose Charles de Secondat Montesquieu einen Diskurs um die innere Struktur und Verfasstheit politischer Gemeinwesen

9 | In seinem Werk »Die feinen Unterschiede« verdeutlicht Pierre Bourdieu sehr anschaulich, wie tief und mit welch weitreichender Visibilität Lebensstile kollektive Zuweisungen ermöglichen.

10 | S. z.B. die Selbstbeschreibungen als Arbeiter- und Bauernstaat und als bürgerliche Demokratien.

11 | Diese Deutung leitet sich ab aus der Darstellung Karl-Martin Dietz', der zu dem Prometheus Monolog des Aischylos feststellt, dass die Menschen durch Prometheus aus ihrem Verhalten einer »zurückgebliebene(n) Torheit« befreit und in den Status der Verständigkeit, der »Bewusstseinsentwicklung« und dessen Selbstständigwerdens, geleitet wurden. (Dietz, 1989: 61/98)

an. Stellten diese Ideen auch nicht die gegebenen Strukturen der Monarchien in Frage, boten und beabsichtigten sie auch nicht die Grundlegung eines Nährbodens für revolutionäre Umgestaltungen, so entwarfen sie dennoch Vorstellungen, in denen das (Staats-)Volk und seine Bedürfnisse (Frieden bei Hobbes), wenngleich auch unterschiedlich ausgeprägte, Aufmerksamkeit, gar Bedeutung erhielten.¹²

Allein durch das Erdenken dieser Idee erhielten diese Vorstellungen jedoch keine weiter reichende gesellschaftliche Relevanz. So dauerte es viele Jahrzehnte, gar einige Jahrhunderte, bis diese Ideen qua Kommunikation in die Gesellschaft sickerten. Anfangs noch auf intellektuelle Zirkel, die »Gesellschaft der Aufklärer« (Dülmen, 1986) – sprich sich zumeist mit aufklärerischen, emanzipatorisch-bildungsbürgerlichen Attitüden versehenen – (Lese-)Kreisen

12 | Hobbes (1588-1679) gilt durch seinen ›Leviathan‹ als Begründer der klassischen Vertragstheorie, in dessen Gedanken ein bürgerlicher Gesellschaftszustand entstand, der sich dennoch der monarchischen Herrschaft verpflichtet sah; Locke (1632-1704) entwarf in seinen ›Two Treatises of Government‹ eine, in Bezugnahme auf die von Hobbes entworfene Konstruktion »signifikant neue« Sicht (Nitschke, 2000: 100) auf die Vertragstheorie, in deren Zentrum das Mehrheitsprinzip das »Bonum Commune« repräsentierte; der Franzose Montesquieu (1689-1755) setzte, tief beeindruckt durch die Entwicklungen eines Zweikammersystems in England, die Grundpfeiler für ein Verfassungsverständnis, welches als Mischung aus »monarchistischen, aristokratischen und demokratischen Herrschaftselementen« bestand (ebda.: 151ff.); der Schotte Hume (1711-1776) formulierte im Kontext der schottischen Aufklärung eine kritische Auseinandersetzung gegenüber vertragstheoretischen Logiken, die er im Zusammenhang mit einem deutlichen Plädoyer für den Parlamentarismus modifizierte. Diese hier erwähnten Schriften in nur einen Gedanken – dem des Bedeutungsgewinnes des (Staats-)Volkes als vertragstheoretisch relevanten Herrschaftsbestandteils – einzubinden, birgt die Gefahr der Nivellierung der Differenzen derselben. Sie stehen jedoch ihrerseits vielmehr für ein sehr heterogenes Geflecht unterschiedlicher Gewichtungen einzelner Aspekte, sie nehmen diesbezüglich z.T. durchaus kritischen Bezug aufeinander, repräsentieren jedoch keine inhaltlich kohärente Position. Ein weiterer prominenter Vertreter einer der geistigen Entwicklung des 18. Jahrhunderts entsprechenden Ablehnung des absolutistischen Staates, der hier nicht unterschlagen werden soll, war der französische Philosoph Voltaire, [...] lt. Chabod »einer der bedeutendsten Schmiede des europäischen Bewußtseins.« (Chabod, 1963: 86)

beschränkt,¹³ gelangten sie durch ihre Verbreitung durch Bücher, Bilder/Abbildungen, Flugblätter¹⁴ und den vor allem im 19. Jahrhundert zunehmend an Bedeutung gewinnenden Massenmedien (Koch, 2003) als durch die Schrift verlässlich konservierte, jederzeit abrufbare Information in die Gesellschaft und begründeten die mit Kontinuität und zunehmender Vehemenz formulierten Ansprüche nach Beteiligung der Bevölkerung an der politischen Gestaltung des Gemeinwesens.

Über den ideellen Diskurs hinaus wurde die französische Revolution, deren herausragende Protagonisten sich stark beeinflusst durch die Gedanken des Philosophen Jean-Jacques Rousseau zeigten,¹⁵ zu einem realpolitischen Fanal für den Anbruch der politischen Moderne. Waren die im Zuge dieser Revolution direkt in Frankreich durchgesetzten strukturellen Veränderungen auch begrenzt und reversibel, so erwiesen sich deren Ideen als grenzenlos attraktiv und beeinflussten die Veränderungen der politischen Landkarte Europas in den folgen Jahrzehnten bedeutend mit. Unterstützt wurde diese

13 | So stellt Richard van Dülmen fest, dass die Satzungen, die sich diese Sozietäten/Gesellschaften gaben, mit unterschiedlichen Ausprägungen dem »Gebot der herrschaftsfreien Kommunikation« und der »Gleichrangigkeit aller Mitglieder« – »[...] in den Gesellschaften sollten Stand, Herkunft und Konfession keine Rolle spielen« – folgten. Dennoch: »Die Gesellschaften wollten allen Aufklärungsfreunden offen sein, aber konkret wurden nur gelehrte und gebildete Männer aufgenommen. Das schloß nicht nur [...] die Unterschichten weitgehend aus, sondern vor allem auch Frauen«. (Dülmen, 1986: 124/121)

14 | So verdeutlicht Hans-Ulrich Thamer die Nutzung der »Macht der Bilder« durch Napoleon I. als »Medienkaiser« (Thamer, 2009: 93ff.), Johannes Willms benennt das in der französischen Revolution kursierende, von Marat »redigierte Kampfblatt L'Ami du people«. (Willms, 2014: 327)

15 | So unterstellt Johannes Willms Maxime Robbespierre, zweifellos einem der prägendsten Köpfe der französischen Revolution und dem bekanntesten Gesicht ihrer Verirrung in den Terror, einen »rousseaueschen Tugendwahn«. Für Louis Antoine de Saint-Just formuliert er, für diesen sei Rousseaus »mystériöse« volonté générale eine »revolutionäre Universalklausel« gewesen. (Wilms, 2014: 564, 447) Willms hervorragende, sehr detaillierte Darstellung der Ereignisse der französischen Revolution leidet jedoch unter einem tendenziösen Sprachgebrauch, der die ideellen Grundlagen der Revolution und deren herausragende Köpfe diskreditiert.

Dynamik nicht zuletzt durch die europaweiten Feldzüge Napoleons I.¹⁶ Die spätestens mit und durch die Napoleonischen Kriege exportierten revolutionären politischen Ideen samt eines Gesetzbuches,¹⁷ das dazu diente, die »aus dem Ancien Regimes stammenden Sozialstrukturen abzulösen« und »durch bürgerliche Grundfreiheiten« zu ersetzen, (Dölemeyer, 2001: 1066) konnten selbst nach dem vermeintlichen Triumph des restaurativen Metternichschen Systems nach 1815 nicht mehr aus den Köpfen der Menschen in Europa samt ihrer Diskurse verdrängt werden.¹⁸

Beide Bewegungen sind in ihren historischen Entwicklungen letztlich nicht idealtypisch von einander zu trennen, vielmehr verzahnten sie sich zunehmend, was im Besonderen am Entstehen von zwei neuen gesellschaftlichen Großgruppen – dem Bürgertum und der *Arbeiterklasse* – zu verdeutlichen ist.

*

Die sich im 18./19. Jahrhundert im Zuge der o.a. Entwicklungen anfangs vornehmlich in den Städten um als *bürgerlich* begriffene Tugenden¹⁹ herum herauskristallisierende, wenig »monolithische, sondern in sich stark differenzierte Gruppe« des Bürgertums, (Mosse, 1995: 9)²⁰ akquirierte im Zuge der o.a. Bewegungen Besitz und Bildung

16 | Durch welche das »in Frankreich überwundene Ancien Regime auch in ganz Europa« beseitigt, mithin die »französische Ausnahme [...] zur europäischen Norm werden« sollte. (Willms, 2014: 740)

17 | Dem Code Napoléon/Code civil. (Dölemeyer, 2001: 1066)

18 | Eine langfristige Betrachtung führt, mit Peter Steinbach formuliert, zu einem, den Erfolg dieser Ansprüche ausdrückenden, »Partizipationspostulat« als »universeller Kategorie politischer Entwicklung« in der Moderne, denn: »Kaum ein Staat verzichtet auf die Fiktion einer Beteiligung breiter Bevölkerungskreise an gesamtstaatlicher Zielbestimmung«. (Steinbach, 1986: 51)

19 | Heinz-Gerhard Haupt stellt diese Tugenden des »Aufstieg[s] der bürgerlichen Gesellschaft« durch die Benennung ihres Gegensatzes dar: »Das Lob der Arbeit [...] gegen die Faulheit«, Sparsamkeit/Verschwendungsucht, Ordnung/Chaos, geordnete Familie/moralische Zügellosigkeit und Eigentum/Besitzlosigkeit. (Haupt, 1995: 98)

20 | Michael Schäfer spricht von »sozialen Formationen«, die, grob in das »Wirtschaftsbürgertum«, das »Bildungsbürgertum«, den »neuen« und den

und machte diese Elemente als Bestandteile eines/*ihrer* Leistungs-ethos – in Abgrenzung zum durch Geburt erworbenen Besitz und Bildung der Aristokratie – zu ihren Identitäts- und Legitimations-fundamenten politischer Ansprüche. Werner Mosse macht jedoch deutlich, wie sich, durch unterschiedliche soziale und politische Hintergründe bedingt, je nach »Grad der Annäherung von Teilen des Adels und Teilen des Großbürgertums« in den europäischen Staaten²¹ die »Formation einer neuen Herrschaftselite« herausbildete, (Mosse, 1995: 45) die, »wie jede andere Machtelite auch«, ihre gesellschaftliche und politische Position – zumeist gegen die Ansprüche anderer gesellschaftlicher Akteure/Gruppen – zu sichern und auszubauen bestrebt war. (Steinbach, 1986: 44)²²

Diese Feststellung führt zu der zweiten im Zuge der industriellen Revolution entstandenen sozialen Großgruppe, die, im Gegensatz zum Bürgertum, nicht auf Besitz und Bildung fußte, sondern ihre ökonomische Bedeutung im Prozess der Warenproduktion als Vehikel politischer Ansprüche nutzte. Nicht, wie das Bürgertum gegen den Adel, sondern gegen das, die modernen Fabrikationsstätten besitzende und organisierende (Besitz-)Bürgertum.²³ Schien anfangs die Emanzipation des Bürgertums gegen die Privilegien des Adels

»alten« Mittelstand unterteilt, durch wirtschaftlichen und beruflichen Auf- und Abstieg und vielfältigen »Heiratsmustern« in sich beweglich und un-einheitlich blieben. (Schäfer, 2009: 107ff.) Heinz-Gerhard Haupt erweitert diese Einteilung noch durch den Verweis auf die Begriffe des Gut-/Groß- und Kleinbürgerlichen, stellt fest, dass diese Differenzierung besonders in der politischen Publizistik Frankreichs am Ende des 19. Jahrhundert verbreitet war und fragt. »Was unterscheidet die kleinen Meister und Ladenbesitzer von den besitzenden und gebildeten Bürgern? Was eint beide?« (Haupt, 1995: 100f./81)

21 | Werner Mosse zeigt diese Dynamik in England, Deutschland/Preußen, Frankreich und Rußland auf. (Mosse, 1995)

22 | Steinbach spricht in Bezug auf diese Feststellung von einer »banalen Beobachtung«. (Steinbach, 186: 44)

23 | Eine der sozialistischen Tradition entsprechende Wahrnehmungs- und Argumentationsweise spricht hier von einer, die »kapitalistische Ge-sellschaftsformation« grundlegend prägenden Struktur sich gegenüber-stehender »Antipode[n]«, von denen die Bourgeoisie die »aneignende, die Produktion organisierende Klasse«, die »Lohnarbeiter« die »produzierende, hervorbringende Klasse« ist. (Zwahr, 1981: 106)

gerichtet, so richtete sich die Emanzipationssprüche der Arbeiter auf die Überwindung des Systems, welches sowohl mit dem Entstehen einer neuen Herrschaftselite (Mosse) als auch dem Entstehen z.T. unhaltbarer sozialer Zustände verbunden war: dem Kapitalismus. (Zwahr, 1981: 106)

Durch die mit der industriellen Revolution verbundenen, sich aus dieser ergebenden hohen sozialen Mobilität entstanden somit an den neuen Produktions- und Siedlungsstätten »neue, die überkommenen ständischen Grenzen sprengende soziale Beziehungen unterschiedlicher sozialer, sozialökonomischer und territorialer Herkunft«, (ebda.) die für die *neue* Epoche der Moderne von prägender Bedeutung sein sollte.

Entscheidend bleibt, dass die beiden dargestellten Bewegungen Dynamiken freisetzten, welche die sozialen Strukturen der prämodernen Gesellschaft weitestgehend auflösten, zersetzen (Steinbach, 1986: 65) und gesellschaftliche Großgruppen hervorbrachten, die in ihren Zusammensetzungen, Lebensbezügen/-artikulationen und politischen Ansprüchen in den tradierten sozialen Strukturen der prämodernen, vor allem aber pränationalen Gesellschaft nicht mehr abbildbar waren, diesen gleichsam als »Erschütterung des Himmels« (Free, 2007: 130) z.T. fundamental zuwider ließen.

Inwiefern aber entstand aus diesen Bewegungen ein *Druck* zur Veränderung, auf wen konkret entstand dieser Druck – und warum und inwiefern bietet die Nation einen Auffang dieser Dynamiken in Stabilität versprechenden Strukturen?

2. DIE FUNKTION DER NATION

Die prämoderne und im Kontext dieser Abhandlung pränationale Gesellschaft geriet durch die im Vorangegangenen beschriebenen Prozesse, deren Reichweite und Bedeutung bereits mit den von Ulrich Beck und Anthony Giddens verwendeten Begriffen der »Enttraditionalisierung« (Beck, 1986)²⁴ und der »Entbettung (Embedding)«

24 | Beck verwendete den Begriff der »Enttraditionalisierung« in seiner 1986 entworfenen Beschreibung der Risikogesellschaft und als Darstellung einer Dynamik, durch welche die Strukturen der Industriemoderne verändert wurden. Der Prozess der Enttraditionalisierung ist also kein auf eine beson-

(Giddens, 1996)²⁵ erfasst wurden, aus dem Gleichgewicht, womit gemeint ist, dass es in dieser Gesellschaft keine geeignete Struktur oder einen eigenen Mechanismus mehr gab, der destabilisierende Entwicklungen, wie die o.A., auffangen und die *alte* stabile Situation hätte wiederherstellen können.

Ein Beispiel für ein solches stabilisierendes Instrument beschreibt Norbert Elias mit dem Begriff des »Königsmechanismus«. Durch diese »Balanceapparatur« gelang es dem absolutistisch herrschenden König, in der sich ausdifferenzierenden Gesellschaft samt der spezifischen Interessen der einzelnen Gruppen »den Zusammenhalt und die Sicherung der ganzen Gesellschaft« dadurch herzustellen, dass durch den Einsatz der »starke[n] Zentralgewalt« einzelne Gruppen in bestimmten Fragen zwar unterstützt wurden, durch den Ausgleich der Entscheidungen aber ein Übergewicht einer Gruppe im Ganzen vermieden wurde. (Elias, 1995: 236f.) Diese Zentralgewalt verlor aber, wie der Adel im Ganzen, durch die vielschichtigen modernen Dynamiken tiefgreifend an Legitimation und Fundierung der eigenen Position. Bürgertum und die mit Verlauf der industriellen Revolution an Bedeutung gewinnende Arbeiterklasse erhoben und formulierten durch deren ökonomische Bedeutung gestützte politische und soziale Ansprüche, die in der prämodernen Ordnung, deren Fundamente erodierten, nicht aufgefangen werden konnten, da – wie im Vorangegangenen dargelegt – tradierte Instrumente sozialer Verortung ihre Relevanz verloren.

Es kristallisierte sich vielmehr als »ortsungebundene Ordnung« (Giddens, 1996: 83) eine soziale Struktur heraus, die durch die industrielle Revolution mit ihren sozialen Dynamiken ein Konfliktpotential grundierte und freisetzte, welches zu einem stetigen Begleiter durch die moderne Gesellschaft und zu einer potentiellen Gefährdung der Stabilität der politischen Gemeinwesen wurde: Den Fragen nach den Besitzverhältnissen und den Partizipationschancen bezüglich der politischen (Mit-)Gestaltung der *neuen* Ordnung und dem Mit-/und Gegeneinander der beiden sozialen Großgruppen als

dere Phase der Geschichte festzulegendes Phänomen, sondern erweist sich als Bestandteil umfassender sozialer Umbruchphasen.

25 | Unter Embedding/Entbettung versteht Anthony Giddens das »Herausheben sozialer Beziehungen aus ortsgebundenen Interaktionszusammenhängen«. (Giddens, 1996: 33)

vermeintliche Repräsentanten der Positionen in diesem Konfliktverhältnis.

Ein Veränderungsdruck entstand durch diese dargestellten Dynamiken auf das Gesellschaftssystem im Allgemeinen, das durch den dargestellten Wandel bedeutend transformiert wurde und neue Strukturen und Formen für Kommunikation und Kommunikationsmedien hervorbrachte und das politische System – den Staat – im Besonderen, in welchem, als »partizipatorischer Binnendruck«, (Steinbach, 1986: 45) die neuen gesellschaftlichen Strukturen und Positionen abgebildet und repräsentiert werden mussten. In nicht jedem Staat Europas fanden die Entwicklungen gleichzeitig oder mit vergleichbarer Vehemenz statt; in nicht jedem Staat waren sie gleichbedeutende Impulsgeber für politische Veränderungen. Doch letztlich veränderten sie die Gesellschaft Europas nachhaltig und erforderten ein für jedes politische Gemeinwesen in Europa gleichermaßen wirkendes Dach, unter welchem

1. die von den tradierten individuellen und kollektiven Selbstbestimmungsressourcen losgelösten, ›befreiten‹ Menschen sich als Teil eines Ganzen empfinden/begreifen konnten.
2. die beschriebenen Konflikte ausgetragen werden konnten, ohne den Rahmen des Zusammenlebens als verlässlichem Ganzen auseinander zu treiben.

Dieses Dach erhielt seine Notwendigkeit dadurch, dass die Staaten für ihre verlässliche Existenz im Zuge der oben beschriebenen sozialen Bewegungen zunehmend der Loyalität ihrer Bevölkerung, in der Semantik Max Webers gesprochen, der durch sie Beherrschten bedurften. Um den Staat, wortgetreu als Gemeinwesen, als einen verlässlichen, stabilen Ordnungsrahmen für das Zusammenleben unterschiedlichster Menschen erhalten zu können, bedurfte es einer Loyalität der Staatbürger, die ein vom Staat nachgefragtes/gefordertes Engagement nicht nur als ein verpflichtendes Muss begreifen würden, die, mit den Worten Durkheims, gleichsam mechanisch zu erbringen war. Es bedurfte vielmehr – und bedarf bis heute – der *Bereitschaft* zum loyalen Handeln, einer bewusst wahrgenommenen

und emotional empfundenen – organischen – Loyalität.^{26,27} Ein politisches Gemeinwesen, dessen Mitglieder durch die modernen Dynamiken drohten, wie durch eine Fliehkraft auseinander gerissen zu werden, benötigte ein verbindendes Moment, durch welches in seinem Inneren eine Kohärenz gestiftet wurde, die zumindest so stark war, dass sie das politische Gemeinwesen auch in turbulenten Phasen zusammenhielt.

Es geht hierbei nicht um die Erfüllung eines Selbstzwecks, um den Erhalt eines Staates um des (Macht-)Staates willen oder um die Befriedigung großgruppaler Interessen – auch wenn die Instrumentalisierung von Staaten durch soziale Gruppen oder Personen die Geschichte (nicht nur) der Moderne nachhaltig prägt(en). Es geht vielmehr um den Staat als einem, von Thomas Hobbes als »commonwealth« bezeichneten, mithin notwendigen (Hobbes, 1996: 11ff.) sozialen Strukturprinzip, das, nach dem Westfälischen Frieden von 1648 zur anerkannten Norm der politischen Landkarte Europas geworden, (Schilling, 1998: 25f.)²⁸ nach innen als Inhaber

26 | Welcher Form dieses Engagement konkret war oder ist, ist an diesem Punkt der Argumentation noch nicht entscheidend. Ob es sich als ein Recht zur Teil- oder Nichtteilnahme an Meinungs- und Willensäußerung in Wahlen darstellt oder als eine Pflicht (Steuerpflicht) – bis hin zur Pflicht, in militärischen Wehreinsätzen Leib und Leben zu riskieren – zeigt aber die Breite dieses als Pflicht eingeforderten Engagements.

27 | Durkheim verwendete und prägte die Begriffe der »mechanischen« und »organischen Solidarität« Ende des 19. Jahrhunderts in seiner, zu einem soziologischen Klassiker gewordenen, Arbeit: »De la division du travail social«. Er beschreibt dort mit diesen zwei unterschiedlichen Solidaritätsformen, durch welche die Menschen in unterschiedlich entwickelten Gesellschaftsstufen ihren Zusammenhalt generieren. Gilt für die segmentäre Gesellschaft als einem »System von homogenen und untereinander ähnlichen Segmenten« die mechanische Solidarität, so gilt für die arbeitsteilige Gesellschaft der Moderne die organische Solidarität der – durch die funktionalen »Sonderrollen« bedingten – Logik der gegenseitigen Abhängigkeiten. (Durkheim, 1992, hier zitiert: 237)

28 | Schilling erkennt die Verträge von Münster und Osnabrück als »konsstitutiv für die neuzeitliche Staatengesellschaft Europas«. (Schilling, 1998: 25)

des physischen Gewaltmonopols²⁹ durch das Recht zum verlässlichen Rahmen für die Binnenbeziehungen einer angebaren Gruppe von Menschen – den Staatsbürgern – wie auch nach außen als Organisation und Bündelung, Wahrer und Garant derer Interessen und Ansprüche auftrat/-tritt. (Nullmeier, 2012: 169)^{30,31}

Je mehr, wie oben angeführt, regionale Einbettungen und geburtsständische Logiken samt ihrer Abhängigkeitsverhältnisse durch die modernen (Druck-)Dynamiken außer Kraft gesetzt wurden,³² desto wichtiger wurde es, einen äquivalenten, den ›neuen‹ Bedingungen entsprechenden gesellschaftliche ›Kitt‹ zu finden – zu erfinden –, der die in Pkt. 1 u. 2. benannten Notwendigkeiten einlösen konnte und somit die vermeintlich auseinanderfallende Gesellschaft auffangen konnte; desto nachhaltiger und überzeugender klingt Hagen Schulzes Feststellung: »Die Idee der Nation war die folgerichtige Antwort auf den Weg Europas in die Moderne«. (Schulze, 1995: 212)

*

Mit dem Begriff »Auffang« verbindet sich in der oben eröffneten Argumentation der zentrale Ansatz für die Antwort auf die Frage, warum es in der dargestellten Bewegungsdynamik des ausgehenden 18., vor allem aber des 19., Jahrhunderts der in Staaten segmentierten Gesellschaft in Europa auf den Begriff der Nation zulief; warum aus dynastisch-absolutistischen Staaten Nationalstaaten wurden und die

29 | Das Gewaltmonopol bildet mit dem Territorium und dem Staatsvolk zusammen die drei Kernelemente, die einen Staat als solchen bestimmbare machen.

30 | Zusammengesfasst lässt sich dieses auf die kurze Formel Philippe Mastronardis verkürzen: »Der Staat ist nicht nur Macht, er ist auch Aufgabe«. (Mastronardi, 2007: 56)

31 | »[M]it der internationalen Etablierung der Kategorie ›Staat‹ als jenem (einzigsten) legitimen Typus politischer Ordnung, der die Anerkennung anderer politischer Herrschaftsträger verdient, erhält der Staat eine besondere Auszeichnung, mit der er auch vor seine Untertanen oder Bürger treten kann«. (Nullmeier, 2012: 169)

32 | Ohne die Bedeutung der benannten Dynamiken zu relativieren, behielten dennoch örtliche/regionale als auch ideelle »Inseln der Traditionalität, der Vormodernität« z.T. ihre Geltung. (Steinbach 1986: 47)

Logik eines nationalen wir die mobilisierende Kraft besaß, soziale Unterschiede im Inneren eines Staates situativ auszublenden.³³

Die Verwendung des Begriffes »Auffang« im Zusammenhang mit dem Begriff der Nation erhält seine Fundierung in der Theorie Niklas Luhmanns, der in der »Auffangsemantik der Nationen« ein »Begleitphänomen der semantischen Reaktion auf funktionale Differenzierung, [...] die nicht auf funktionale, sondern auf segmentäre Differenzierung abstellt« erkennt. (Luhmann, 1997: 1045) Dieses Zitat enthält zwei fundamental bedeutsame Bezüge zur Luhmann'schen Systemtheorie, die hier nicht in aller Tiefe erörtert werden können, aber dennoch benannt werden sollen, um das Zitat nicht als völlig kontextlos erscheinen zu lassen. Es handelt sich einerseits um den, für die Luhmann'sche Systemtheorie konstitutiven Differenzierungsbegriff, der hier in die primär relevante funktionale und, für Luhmanns Theorie eine untergeordnete Rolle einnehmende, segmentäre Form unterschieden wird. Andererseits, und hier ist der Bezug zum Kontext der Idee dieser Arbeit sichtbar, geht es um Luhmanns Feststellung, in der »Auffangsemantik der Nationen« eine semantische Reaktion auf die Bewegung zur modern-arbeits-teiligen Gesellschaft zu erblicken. Die von Luhmann konstatierte »Auffangsemantik der Nationen« (fett, M.K.) verweist auf die zentrale Bedeutung, welche die Kommunikation in seiner Theorie für die Konstitution und den Erhalt von funktionalen Systemen (z.B. Recht, Wirtschaft, Wissenschaft) einnimmt. In dem o.a. Zitat konstruieren und erhalten sich Nationen kommunikativ durch einen, von und für jede einzelne Nation konkret entwickeltes begriffliches und symbolisches Reservoir,³⁴ durch welches sie in unterschiedlichen Situationen in die Lage versetzt werden, die Funktion des Auffangs gewährleisten zu können, sprich die zentrifugierenden Kräfte funktionaler Differenzierung in einem Netz segmentärer Differenzierung aufzufangen. Im Kontext der hier entwickelten Argumentation wird der Begriff *Auffang* als eine zentrale Funktion und Leistung des Nation-

33 | So ist lt. Luhmann die Nation »diejenige Differenz, die es ermöglicht [...] viele andere Differenzen, zum Beispiel religiöse oder schichtungsspezifische, in den Hintergrund treten zu lassen«. (Luhmann, 2000: 212)

34 | Dieses Reservoir ist auf jede einzelne Nation speziell zugeschnitten/-konstruiert und enthält sowohl unterschiedliche Begriffe und Erzählungen wie auch unterschiedliche Symbole (Flaggen, Hymnen, Denkmäler und Gedächtnisorte).

begriffes verstanden, welcher der »Atomisierung der Gesellschaft« (Steinbach, 1986: 49) entgegen wirkt.

Mit dem Nationbegriff entstand und entsteht politisch geformten Gemeinschaften – als Segmenten der Gesellschaft – die Chance, Kohärenz zwischen ihren Teilen und somit Stabilität herzustellen. Der Blick in die Geschichte der Moderne belegt die Prominenz, den Erfolg dieses Modells und offenbart hierbei zweierlei: erstens, dass das Modell der Nation in keiner Phase der Moderne, auch wenn es durch tagespolitische Ereignisse und globalisierungstheoretische Diskurse und Dynamiken in den Hintergrund gedrängt zu werden schien³⁵, substantiell an Bedeutung verloren hat und zweitens, dass die einzelnen Nationen ihre Möglichkeiten, Kohärenz durch symbolische oder verbale Kommunikation herzustellen, dem sozialen Bezugsrahmen anpassen, das semantische Reservoir dementsprechend flexibel halten mussten. Stellte sich in der beginnenden Moderne lange Zeit die »Berufung« einer durch primordiale Faktoren gebildeten Nation als Ausdruck einer gemeinsamen ethnischen Identität als nationales »Integrationsparadigma« dar, so gerät im Zuge einer immer komplexer werdenden sozialen Umwelt samt der vielschichtigen Möglichkeiten der Menschen, Bestandteile für die Entwicklung der eigenen individuellen Identität aus einer immer größer werdenden Zahl aus Bezugssystemen zu wählen, die »technokratische-institutionelle Berufung auf den Sachzwang« in das Zentrum.³⁶ (Reiterer, 1988: 46) Jan Fee erkennt in diesem Prozess eine inhaltliche Neuausrichtung des nationalen Integrationsparadigmas, in welchem der »nationale Mythos [...] weniger die Herkunft als das Ziel und die Rolle der jeweiligen Nation im zu erwartenden Gang der Weltgeschichte« erzählt, also Herkunft durch »Heilserwartung« ersetzt. (Fee, 2007: 140/131)

35 | Umweltkatastrophen wie der Atomunfall von Fukushima (11.03.2011) oder der Tsunami im indischen Ozean mit zigtausenden Toten (26.12.2004) sind die aus der nahen Vergangenheit stammenden auffälligsten Beispiele für eine Überlagerung der nationaler Rhetorik samt ihrer nationalen Semantik, in denen das durch die mediale Vielfalt angesprochene »Wir« als bedrohte Gemeinschaft nicht als ein begrenztes nationales Segment, sondern als die gesamte (Welt-)Gesellschaft konstruiert wird.

36 | Gleichwohl dies nicht als Entemotionalisierung des nation-building in der Moderne verstanden werden darf. Eine Feststellung, die, wie die Albert F. Reiterers, für die im späteren Verlauf weiter zu verfolgende Argumentation auf die Nation Europa hin, von großer Bedeutung ist.

Der Begriff der Nation ist somit ein bedeutsamer funktionaler Faktor für die Stabilität der modernen Gesellschaft. Er leitet und legitimiert als »rechtfertigende Ideologie« (Pott, 2005: 85) die Bildung einer verlässlichen Kohäsion zwischen den einzelnen Teilen eines jeweiligen Segments der Gesellschaft in Europa und schafft dadurch einen verlässlich und stabil wirkenden Gesamtzusammenhang, welcher in sich zwar durch Kriege erschütterbar, aber – quod erat demonstrandum – nicht auflösbar war,³⁷ denn, wie blutig und zerstörerisch die Kriege in Europa auch waren, niemals stand an deren Ende das Ende einer Nation oder deren Recht, sich durch einen Staat zu artikulieren. Besondere Stabilität erhielt das Modell der Nation in der Moderne durch seine Verbindung, Koppelung mit der Demokratie.

Die schon im Vorangegangenen beschriebene »Umstellung« der Gesellschaft auf funktionale Differenzierung im Kontext moderner Bewegungen führte zu einer – durch die gesellschaftlichen Großgruppen auch nachhaltig eingeforderten (s.o.) – »prinzipiellen Inklusion der Gesamtbevölkerung« in die Gestaltungsprozesse der Gesellschaft. (Luhmann, 2000: 97) Diese »Inklusion von jedem in das politische System« ist für Rudolf Stichweh »vermutlich der eigentliche Schlüssel für die Entstehung der modernen Nationen« (Stichweh, 1994: 83) und trägt über dieses initiierende Moment hinaus auch zu deren kontinuierlichem Bestand bei. Über viele Jahrzehnte hinweg entwickelte sich ein bis in die Gegenwart hinein reichender Prozess der Demokratisierung der Gesellschaft,³⁸

37 | Auch die innerhalb der einzelnen politischen Gemeinschaften agierenden linken Parteien, die als Vertreter der Arbeiterklasse den Internationalismus, das konkrete Negieren des nationalen Rahmens, propagierten, verloren über die Jahrzehnte ihren systemgefährdenden Schrecken und arrangierten sich durch programmatiche Veränderungen – bis hin zur Assimilation – mit dem anfangs abgelehnten System.

38 | Dieser Prozess betrifft nahezu alle gesellschaftlichen Funktionssysteme und folgt der Dynamik, vormals »privilegierte(n) Akteueren« ihre »Vorrechte« zu nehmen (Forst, 2012: 46), zumindest einzuschränken. Jedoch waren die Entwicklungsschritte in den einzelnen europäischen Staaten – vor allem zeitlich – nicht immer kongruent. Entwickelte sich z.B. das Arbeitsrecht in Frankreich seit Ende des neunzehnte/beginnenden 20. Jahrhunderts auf Basis grundlegender Gesetze (*code du travail*, 1910) stetig weiter, so entwickelte sich die Mitbestimmung als leitender Pfeiler im (west-)deutschen

der die im politischen System ausgedrückten Herrschaftsverhältnisse zusehends zu »Rechtfertigungsverhältnissen« transformierte. (Forst, 2012: 46)³⁹ Es entwickelte sich in diesem Sinne im politischen System der modernen Nation eine »Legitimationskette« heraus, an deren Enden einerseits das »Kollektivsubjekt namens Volk [...], am anderen Ende die Träger der drei Gewalten« standen. (Nullmeier, 2012: 162) Den unverzichtbaren Rahmen für diese Entwicklung stellte der Staat dar.

Wurde schon im Vorangegangenen die Bedeutung des Staates als seit dem Westfälischen Frieden unangefochtenem politischen Strukturprinzip benannt, so kommt dessen Weiterentwicklung zum *National-Staat* in der Moderne – im Zuge der hier entwickelten Argumentation – einer Bedeutungserhöhung gleich.

3. NATION UND STAAT

Als Kern der Entwicklung des dynastisch-absolutistischen Staats der Prämoderne zum modernen Nationalstaat erscheint die Legitimation des Staates durch die Nation, (Schieder, 1991: 88) durch welche der Staat als technisches Institutionenengefüge zur Organisation einer Ordnung in seinem Eigenwert normativ aufgewertet wurde. Diese Fundierung eines technischen »Anstaltsbetriebes« (Weber, 1980: 29) auf dem Willen der durch ihn Beherrschten gestaltete sich am Beginn des »Zeitalters der Nationalstaaten« (Guéhenno, 1994: 10) in Frankreich als ein »revolutionäres Prinzip par excellance«, (Schulze, 1995: 209f.) in den folgenden Jahrzehnten als ein ebensolcher, wie in Deutschland niedergeschlagener, Anspruch und als ein anfänglich erfolgreich von den alten Eliten Indienst genommenes Legitimationsmuster. Erwies sich der dynastisch-absolutistische Anspruch auf die Bewahrung herausgehobener Machtansprüche einer kleinen Personengruppe letztlich jedoch mit dem Prinzip auf Selbstbestim-

Arbeitsrecht nach der staatlichen Neukonstituierung der Bundesrepublik, später in der sozial-liberalen Koalition, im Besonderen durch politische Zäsuren bedingt, erheblich weiter.

39 | Lehner erkennt das sich aus dieser Transformation ergebende System als »Rechtfertigungsordnung« und (Wahl-)Kämpfe um die Hegemonie in diesem als ein Gegeneinander von »Rechtfertigungsnarrativen«. (Lehner, 2015: 33)

mung der Nation nicht vereinbar,⁴⁰ so entwickelt sich im Zuge der sich im Kontext moderner Entwicklungen immer weiter ausdifferenzierenden Gesellschaft mit dem Nationalstaat für Saskia Sassen die »komplexeste institutionelle Architektur [...], die wir je hervorgebracht haben«. (Sassen, 2008: 17) Diese Konstruktion ermöglicht nicht nur die »politische Integration der Bürger einer großräumigen Gesellschaft« (Habermas, 1998: 110) und somit die Herstellung einer »gesichtsunabhängigen Bindung« (Giddens, 1996:103), sondern bietet als Rechtsstaat in modernen Demokratien einen nahezu unerschütterlichen Rahmen für Kommunikation als Austausch von Möglichkeiten der Weiterentwicklung.⁴¹

Unterschlagen werden darf aber auch nicht das »janusköpfige Gesicht«, welches die europäische Moderne durch die Nationalstaaten erhält. So sind es für Philipp Ther genau diese Nationalstaaten,

40 | Auch in diesem Fall kann das »Deutsche Kaiserreich von 1871 als Nationalstaat« (Schieder,1992) als Folie für diese Aussage erkannt werden. Diese Indienstnahme erwies als letztlich nicht erfolgreich. Ein Nebeneinander dynastisch-absolutistischer Strukturen mit dem modernen Prinzip der Nation war nur dort erfolgreich, wo erstere auf den Anspruch der Gestaltung der politischen Gemeinschaft verzichteten. Dieser Vorgang konnte durch gewaltsame Konflikte (England, Russland) als auch durch freiwilligen Verzicht (Skandinavische Monarchien) erfolgen.

41 | Wichtig ist festzuhalten, dass auch in Demokratien der kommunikative Austausch nicht in einem unbegrenzten Spektrum ideeller Möglichkeiten stattfinden kann. Die Rahmen, bzw. die Bandbreite, in denen die europäischen Nationalstaaten politische Diskurse und Handlungen zulassen, sind unterschiedlich weit – die skandinavischen Staaten sind deutlich liberaler als, z.B., die BRD oder Frankreich. Dennoch ist die Kontrolle und das Verbot demokratiefreindlicher, den Bestand des Staates in Frage stellender, den Staat gar gefährdender Diskurse und Handlungen rechtlich abgesichert. In politisch unruhigeren,brisanten – gar als Ausnahmeständen bezeichneten – Zeiten zeigen die beiden letztbenannten Staaten, dass der Staat durchaus bereit ist, nicht nur schnell, sondern in Form juristisch bedeutender Regelungen auch inhaltlich substantiell zu handeln. Hierbei stehen die Anti-Terrorgesetze Frankreichs (Nov. 2015) und der Radikalenerlass der BR Deutschland (Jan./Febr. 1972-1991), nicht zuletzt bedingt durch unterschiedliche Anlässe, zwar durchaus auf unterschiedlicher Stufe, doch reichten ihre Rechtsfolgen bis in den Bereich der durch die jeweiligen Verfassungen garantierten (Grund-)Rechte.

die, als Umfassung einer ethnisch homogen gedachten Bevölkerung, als »naturalistischen Bedeutungskomponente der Idee des Nationalstaates« (Bodei, 1997: 47) gedacht, in Form eines übersteigerten Nationalismus, als »dunkle Seite des Nationalstaates«, (Ther, 2011) den Nährboden für Menschen verachtende Einstellungen gegenüber anderen – als ethnische Minderheiten benannten – Menschen dien(t) en.⁴² Einen weiteren Aspekt der kritischen Betrachtung des Strukturelements Nationalstaat in der europäischen Geschichte verdeutlicht Ther mit Bezug auf den Konflikte begründenden Nationalismus. So war die »nationalstaatliche Ordnung Europas« – ursprünglich als »Friedensidee« gedacht – Ausgangspunkt vieler kriegerischer Konflikte, die in Grenzregionen wie Elsaß-Lothringen ihren über Jahrzehnte hinweg lodernden Brandherd fanden. (Ebda.: 32f.)

Benennen diese Gedanken Thers ohne jeden Zweifel einen nicht unterschlagbaren Aspekt des europäischen Nationalstaates als maßgeblichen Faktor der Geschichte der Moderne in Europa, so bleibt im Kontext der hier vertreten Argumentation die Bedeutung des Nationalstaates als modernen Strukturphänomen bestehen, welches »für ein Niveau an Gerechtigkeit und Freiheit (bürgt), das die Bürger zu Recht erhalten sehen wollen«. (Habermas, 2011: 72)

In den vorangegangenen Ausführungen sollte aufgezeigt werden, inwiefern die moderne Nation als Strukturphänomen in Europa aus historischen Bewegungen, nahezu zwangsläufig, hervorging. Es wurde ihre Funktion als Auffang von Entwicklungen gezeichnet, welche die jahrhundertelang gewachsenen, tradierten sozialen Strukturen und Selbstverständlichkeiten als statuszuweisende Rechte- und Identifikationsressourcen zusehends außer Kraft setzten. Der im Zuge der modernen gesellschaftlichen Transformation zum Nationalstaat entwickelte tradierte ›Anstaltsbetrieb‹ (Weber) ›Staat‹ gab der, von den in der Moderne neu hervortretenden Großgruppen geforderten, demokratischen Selbstbestimmung den für diese notwendigen institutionellen Rahmen. Aber:

Was hat das alles mit Europa zu tun, inwiefern kann das o.A. für die Zukunft der Europäischen Integration von Bedeutung sein?

42 | »Diese Menschenverachtende Praxis war keine Erfindung von Diktatoren oder ein Unfall der Geschichte, sie ging aus den Grundlagen des heutigen Europas und seiner nationalstaatlichen Ordnung hervor.« (Ther, 2011, 67)

4. DAS NATIONALE POTENTIAL

Die Gesellschaft in Europa und ihr derzeitiger politischer Stand der Europäischen Integration – die Europäische Union – sehen sich einer Reihe von Entwicklungen gegenüber, die den wohligen Raum einer lang empfundenen Sicherheit tangieren, gar in Frage stellen und gefährden. In den folgenden Kapiteln wird sich mit diesen Entwicklungen und ihren Auswirkungen für das Thema dieser Arbeit konkret beschäftigt werden, dennoch ist es hier wichtig festzustellen, dass Entwicklungen wie die derzeitige Flüchtlingsbewegung mit der Suche von Menschen nach dem Zufluchtsort Europa, die grundsätzliche Finanzkrise der Mitgliedsstaaten der EU mit den vielfach am Horizont gezeichneten Exitoptionen einzelner Mitgliedstaaten (Grexit, Brexit usw.) wie auch die zum ständige Menetekel für die Gesellschaft in Europa firmierende Terrorgefahr nicht nur die einzelnen Mitgliedstaaten der EU, sondern auch die Union als Ganzes unter Druck setzen. Diese Drucksituationen gleichen nicht den im Vorangegangenen dargestellten Entwicklungen, doch lassen sie am Horizont der politischen Diskurse die Frage nach grundsätzlichen Strukturen erkennen, die sowohl den – schon im Kontext globalisierungstheoretischer Erwägungen – stark in Zweifel gezogenen europäischen Nationalstaat betreffen als auch die Europäische Union als Zusammenschluss derselben.

Die sich hier mit Bezug auf die o.a. Darstellungen entwickelnde Antwort bezüglich der Relevanz und Brauchbarkeit der Idee der Nation für einen gemeinsamen europäischen Rahmen bindet sich an den Begriff der *Potentiale*. Hierbei sollen Potentiale, Saskia Sassen folgend, als »kollektive Produktionen« verstanden werden, »[...] deren Entwicklung Zeit, Anstrengung, Wettbewerb und Konflikte mit sich bringt und deren Nutzen prinzipiell vieldeutig ist [...]« die darüber hinaus »[...] zu der Entstehung eines Bezugssystems beitragen (können), das ganz anders ist als dasjenige, aus dem es entstanden ist«. (Sassen, 2008: 28) Dieser Vorstellung folgend, stellt der nationale Kontext einen ideellen und semantischen Fundus zur Verfügung, welcher – originär an singuläre nationale Bedeutungskontexte gebunden –, mit seiner Transponierung auf die europäische Tonlage, mit der Unterfütterung der Vorstellung von einem geeinten Europa, ein neues Bezugssystem erschaffen und fundieren kann.

Veranschaulicht werden soll diese Vorstellung an einem, in der deutschen Zeitschrift *Der Spiegel* 2004 erschienenen, Artikel

des Schriftstellers Leon de Winter. Der Frage, »Wo steckt Europas Seele?« folgend, greift de Winter auf ein prominentes nationales Kommunikationsmuster zurück: Bot der nationale Mythos durch das Prominent-Erhalten nationaler Helden und bedeutender national besetzter Orte⁴³ als zentraler Bestandteil nationaler Narrative⁴⁴ einen bedeutenden Beitrag zur »Kompensation der Entfremdungserscheinung der Moderne«, (Free, 2007: 161) so ist Leon de Winters vermeintlich klagende Frage: »Wer kennt die ›Founding fathers‹ unserer EU« oder die Orte, »an denen unsere Helden für das freie Europa gefallen sind?« als Bestätigung und Bestärkung dieser Dynamik und als auf den europäischen Zusammenhang weitergedacht zu erkennen. (Der Spiegel, 19/2004: 158) Dieses Beispiel veranschaulicht das, was mit dem Begriff Potential im Kontext der hier vertretenen Argumentation gemeint ist: Das in tradierte Kommunikationsmuster einbindbare und mobilisierbare vielschichtige Reservoir an historischen, kulturellen und politischen (Bedeutungs-)Zusammenhängen, die – wenn auch nicht explizit behauptet – auf den Zusammenhang eines europäischen »wir«, einer Europäischen Nation als ideellem und – in Form eines Staates – strukturellen Auffang von Druckdynamiken verweisen, durch welche die Gesellschaft in Europa bedroht/beeinträchtigt wird.

Generell liegt das nationale Potential darüber hinaus in dem entwickelten Bedeutungszusammenhang der Nation selbst. Die Bedeutung der Nation als modernem Strukturelement ließ sich am Nachhaltigsten, wie o.a., mit dessen Kontrastierung der Verhältnisse der prämodernen/-nationalen Gesellschaft aufzeigen. Die Nation erschien im Kontext der o.a. Entwicklungen – im Besonderen der politischen Aufklärung – vornehmlich im 19. Jahrhundert nicht nur als umfassendes Symbol des Emanzipationsanspruchs der Gesellschaft, sondern wurde auch in Form des Nationalstaates zu einem unerlässlichen Rahmen der Stabilisierung dieses sich zur politi-

43 | Ein Beispiel für die Besetzung von Orten mit national-geschichtlicher Bedeutung, gar Mystik, veranschaulicht Hans-Dieter Otto in seinem Buch über die »Schicksalsschlacht im Teutoburger Wald« (»Arminius vs. Varus«), von der er feststellt, dass sie »für uns [sic]« die »bedeutendste Schlacht (der) Geschichte« geworden ist. (Otto, 2009: 17, kursiv M.K.)

44 | »[...] selbst moderne Nationalstaaten kommen bis heute nicht ohne ihre Mythen von glorreichen Kriegen und Revolutionen, von Nationalhelden und Nationalheiligen aus.« (Dommermuth-Gudrich, 2000: 14)

schen Norm der Gesellschaft realisierenden Anspruchs. Die Nation widerspiegelt in diesem Verständnis also einen Bedeutungskontext, der aus »Entwicklung(en), [...] Anstrengung[en] Wettbewerb[en] und Konflikt(en)« besteht, aus denen »kollektive Produktionen« erwachsen, deren »Nutzen prinzipiell vieldeutig« (Sassen, 2008: 28) und offen ist. Sie bildet als ein prinzipiell für unterschiedlichste Entwicklungen offener Rahmen – eine für einen ständigen Prozess wie der Europäischen Integration nahezu essentielle Voraussetzung.

Diese Ausführungen haben versucht, den Begriff der Nation als das zu entwickeln, was ihn für die Entwicklung der Europäischen Integration als wertvoll erscheinen lässt: als ein politisches Strukturelement der Moderne. In der Darstellung der Entwicklung dieses Strukturelements im Kontext moderner Entwicklungsschübe nimmt dieses Element in Form des Nationalstaates die Position eines verlässlichen und stabilen Rahmens für die Entwicklung der Moderne ein. Das folgende Kapitel wird anhand zweier konkreter Beispiele aufzuzeigen versuchen, inwiefern dieser hier dargestellte Zusammenhang in der aktuellen Situation wieder zu erkennen ist und nationale Potentiale die Nation für die Europäische Integration als nützlichen Entwicklungsschritt erscheinen lassen.

